

Gemeinsam wohnen leben KÄMPFEN SIEGEN! Fassadengestaltung in der Hafenstrasse, Hamburg

Lau, Thomas; Voß, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lau, T., & Voß, A. (1989). Gemeinsam wohnen leben KÄMPFEN SIEGEN! Fassadengestaltung in der Hafenstrasse, Hamburg. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 462-465). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146874>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

thetische Massnahme": das Heranziehen eines Radiästheten, die "Ausmutung", Massnahmen wie "Bettumstellung" oder Einbau eines "Entstrahlers". Die Geschichte wird typischerweise beendet mit der Feststellung einer "Besserung" oder gar "Heilung". Krankheit und Heilung sind zeitlich so aufeinander bezogen, dass die radiästhetischen Massnahmen als "Wendepunkt" erscheinen. Im Unterschied zu den formal ähnlichen Wundergeschichten fehlt der radiästhetischen Heilgeschichte indes eine "Erfahrung der Heilung". Die Besserung wird nicht an einer unmittelbar mit der Massnahme verbundenen subjektive Erfahrung festgemacht, sondern kann nur nachträglich rekonstruiert werden: Dass die Krankheit sich besserte oder verschwand, wird erst lange Zeit nach der Massnahme ersichtlich. Dass zwischen dieser Massnahme und der Heilung ein Zusammenhang besteht, wird erst durch die Geschichte rekonstruierbar. Denn nicht nur fehlt eine Beschreibung des objektiven Krankheitszustands, die Geschichte ist diejenige Form, in der überhaupt Ergebnisse von Behandlungen - das "management of the therapeutic outcome" (Kleinman) - festgehalten werden können.

Die Geschichten dienen so einmal als "Empfehlungen" von Klienten an andere (ein Umstand, der sich bei den Klienten auf die Einschätzung der "Wirkung" auswirkt). Zum anderen erlauben diese Geschichten den Professionellen, über ihre Erfolge Buch zu führen. Dies nämlich geschieht durch die Auflistung und Verschriftlichung solcher Geschichten als derjenigen Form, in der Erfolg sichtbar wird. Dass die Radiästheten sich solcher Geschichten als Erfolgskriterien bedienen, hat zweifellos auch andere Gründe. Statt strafrechtlich anfechtbare allgemeine Behauptungen aufzustellen, wird auf die unanfechtbaren narrativen Belege einzelner "Fälle" rekurriert, deren Evidenz das bloss subjektive Erleben von Heilung oder Besserung bleibt.

Gemeinsam wohnen leben KÄMPFEN SIEGEN! Fassadengestaltung in der Hafenstrasse, Hamburg

Thomas Lau / Andreas Voss (Hagen)

Der gewählte Titel bezieht sich - gewissermassen in der 'Graffiti des Falles' - auf eine Aufschrift an der Fassadefrontseite eines leerstehenden Hauses am Pinnaßberg, der nordwestlich gelegenen Parallelstrasse zur Hafenstrasse.

Fällt der Begriff 'Hafenstrasse', so sind damit im allgemeinen Sprachgebrauch acht, seit dem 23. Februar 1982 besetzte Mehrfamilienhäuser im Hamburger Stadtteil St. Pauli gemeint. Aus der grossen Palette von Datenmaterial, welches zur Situation in der Hafenstrasse vorliegt, bzw. sich gewinnen liesse, haben wir uns die Fassadengestaltung der besetzten Häuser vorgenommen. Im Rahmen dieser knappen "Ethnographie sogenannter rechtsfreier Räume" versuchen wir durch die Interpretation einer gestalteten Hauswand etwas mehr über die Bewohner der besetzten Häuser zu erfahren. Etwas mehr jedenfalls - so hoffen wir -, als gemeinhin durch Informationen der Tagesschau, der BILD-Zeitung oder durch autonome Flugblätter geboten wird. Wir haben diese Wand ausgewählt, weil sie

das "Flaggschiff" der Aussengestaltung der Hafenstrassen-Häuser darstellt. Wird irgendwo in der Welt von diesem Ort berichtet, dann finden sich garantiert ein Foto oder ein paar Zentimeter Film von dieser, im gesamten Hafenstrassengebiet einmalig detailliert gestalteten Wand, quasi dem 'Signet der Hafenstrasse'.¹

Zu Beginn der Interpretation stellt sich zunächst die Frage, welche Funktionen eine Hausbemalung im allgemeinen erfüllt. Diese Frage lässt sich zügig mit den Begriffen "Schutz" und "Schmuck" beantworten. Der richtig gewählte Anstrich schützt vor Umwelteinflüssen, hauptsächlich vor Regen, Sonne, Schmutz und schmückt gleichzeitig - wenn nicht gerade die Naturbelassenheit architektonischer Bestandteile zum Trend ausgerufen wird. Eine 'gute' farbige Fassadengestaltung bindet das Objekt in seine Umgebung ein und benutzt z.B. die dunkleren Töne im Sockelbereich (sonst "bricht" nämlich das Gebäude - optisch zumindest - "zusammen"). Eine 'schlechte' Fassadengestaltung ist eigentlich nur ein Ärgernis für den gegenüber Wohnenden und ist genauso unerträglich wie der Nachbar, der zu laut Musik hört. An unserem Beispiel ist zunächst zweierlei auffällig:

1. Das Gebäude, auf dem sich die uns interessierende Wandgestaltung befindet, ist nur an der Brandmauer im Osten (die uns interessierende Wand) und an der Fassadenseite im Norden bemalt, wobei die Weiss-Grundierung an der Nordseite vom zweiten Stockwerk an unvollständig ist. Die Brandmauer an der Westseite ist - genau wie die Südfassade - nahezu unbemalt. Dies ist deshalb so erstaunlich, weil in unseren Breiten-graden die Westseite die sogenannte Wetterseite ist und als solche eines besonderen Schutzes bedarf.
2. Fällt auf - und dies gilt für alle besetzten Häuser in der Hafenstrasse -, dass nicht die Fassadenseiten detailliert gestaltet worden sind, sondern lediglich einige der Brandmauern.

Wir können also feststellen, dass sich die Wahl der Seite des Gebäudes auf der sich die detaillierte Bemalung befindet, weder primär durch den Wetterschutz, noch in der Linie traditioneller Fassadengestaltung begründen lässt, denn - und das sei noch einmal betont - diese Gestaltung befindet sich auf der Brandmauer an der Ostseite und weist in Richtung Innenstadt, also in Richtung Michel, Rathaus, Jungfernstieg, Polizeihochhaus, Mönckebergstrasse etc.

Man kann im Falle dieser Wandbemalung im übertragenen Sinne durchaus von einem Schutzeffekt sprechen. Die Einwohnerschaft der besetzten Häuser an der Hafenstrasse, die seit ihrem "Einzug" regelmässig "Besuch" von der Polizei erhält, präsentiert diese Wand dem aus Richtung Stadt Kommenden gleich einem Schutzschild oder einer Grenzbefestigung. Die besetzten Häuser liegen genau auf der Grenze zwischen Innenstadt und dem Vergnügungsviertel St.Pauli, in einem seit jeher, wenn man so will, "umkämpften" und von beiden Seiten beanspruchten Gebiet. Die Wandbemalung hat, was ihre Aussenwirkung angeht, grenzmarkierende und grenzsignalisierende, schildhafte Wirkung.²

Nach diesen Überlegungen zur Funktion der Wandbemalung wollen wir uns nun damit beschäftigen, die innere Struktur der Aussenwirkung zu ergründen,

indem wir uns einige Details dieses "Schildes der Autonomen" einmal näher betrachten. Auffällig ist die grosse Menge von textlichen und bildlichen Zitaten, die sich konventionell gestaltet, und in erster Linie an Wiedererkennbarkeit orientiert, auf der Hauswand befinden. Zitiert werden u.a. (* Wir greifen hier einige wenige heraus.):

- Donald Duck, eine notorisch versagende Comic-Figur älteren Semesters, hier zudem noch ein Bauchlandung vollführend. In der Ausführung professionell, sowohl was die Proportionen wie auch die Farbigkeit betrifft.
- Die Rastas mit einem Kreis, aus den den Reggae-Freunden unter den Lesern bekannten Farben rot, gelb und grün.
- Zitiert wird auch Punk mit einem Irokesenkopf, dem Schriftzug CRASS und dem dazugehörigen Signet dieser britischen Punkband, die - mit Verlaub - auch 1986 schon 'out' war.
- Auch der Spruch 'Schiess doch, Bulle!' stammt von einer Punkjacke, und klagt von dem als 'Bullen' bezeichneten Polizisten Aufmerksamkeit ein.
- Das Zitat 'Love is a Battlefield' ist der Titel eines Popsongs der amerikanischen Sängerin PAT BENATAR aus dem Jahre 1983, wahrlich kein Klassiker und 1986 auch schon wieder drei Jahre alt.
- Hans-Martin Schleyers Gesicht ist das Bild der einzigen dem Leben entlehnten Person. Es handelt sich hier ganz offensichtlich um das Zitat eines Fotos, welches 1977 von den Entführern Hans- Martin Schleyers der Presse zugespielt und daraufhin weltweit gedruckt wurde. Anstelle des in dem Foto von Schleyer gehaltenen Schildes mit der Aufschrift "Seit 31 Tagen Gefangener" befindet sich eine chemische Formel, die für "LSD" steht.

Fassen wir nun zusammen: Das 1986 erstellte Markenzeichen der Hafenstrasse in Hamburg, die farbig gestaltete Brandmauer eines besetzten Hauses, ist - sämtlicher anarchistisch angehauchter Emblematis zum Trotz - eine konventionell gestaltete Wandmalerei. Selbst der autonomie-suggestierende Aspekt des Jeder-kann-mitmachen hat in der Fassadengestaltung - spätestens seit den frühen 70er Jahren - eine Tradition. Darüber hinaus dominiert das Zitat und zwar jeweils in engster Ahnlehnung an das Vorbild (So wird z.B. Donald Duck in exakt den Farben wiedergegeben, in denen man ihn aus den Comic-Heften kennt). Abwandlungen oder gestalterische Variationen des Vorbildes finden sich kaum. Das eigentlich Schützenswerte, die Fassade, bleibt so gut wie ungeschützt. Schild- und Signalwirkung haben Vorrang - alles andere ist schutzlos. Schutz bieten nur plakative Äusserungen. Es drängt sich der Verdacht auf, dass sich die Gruppierung der Hafenstrassenbewohner, im wesentlichen über die Reaktionen von aussen konstituiert. "Euer Glotzen ist zum Kotzen" heisst es in einem Flugbettlaken, welches aus einem der besetzten Häuser hängt. Aber gerade das "Glotzen" der "braven Bürger" ist so wichtig für die Formierung der Hausbesetzer als Gruppe. Anders zu sein als andere ist eben nur dann so recht effektiv, wenn die anderen auch ordentlich

hinschauen. Einen besonderen Beitrag zur Unterstützung der nach Aufmerksamkeit heischenden Haus-Besetzer leistet seit den ersten Tagen der Besetzung die Hamburger Polizei. Bei ihren diversen Einsätzen in der Hafenstrasse versäumt sie es laut unabhängigen Protokollen nie, Mobiliar zu zerstören, autonomen Katzen die Kiefer einzutreten oder in Gläser und Töpfe zu urinieren, während anderenorts in der Hansestadt das sogenannte organisierte Verbrechen z.T. bis ins Polizei-Hochhaus hinein in schönster Blüte steht. Die Bewohner der Hafenstrasse befinden sich also sowohl geographisch, wie auch gestalterisch keineswegs in einem 'rechtsfreien Raum', sondern - indem sie sich in ihren auf öffentliche Aufmerksamkeit angelegten Distanzierungsbemühungen traditioneller Mittel bedienen - weder richtig Drinnen noch richtig Draussen. Und das ist der klassische Ort, der auch noch heute Gauklern und Narren vorbehalten ist - hier in der Hafenstrasse sind es die Toren am "Tor zur Welt".

- ¹ Die an dieser Stelle gezeigten Fotos sollen nicht durch eine detaillierte Bildbeschreibung ersetzt werden, zumal unten die Nennung einiger Details der Wandgestaltung erfolgt. Für denjenigen, der diese Wand nicht kennt, jedoch der kurze Hinweis, daß Bemalung von mehreren Mitgliedern der Hafenstraßen-Einwohnerschaft im Jahre 1986 produziert wurde. Es finden sich auf der Hauswand, die komplett gestaltet ist, in der Hauptsache gegenständliche Motive und Texte. Die Motive und die dazugehörigen Texte sind deutlich sektorenartig z.B. durch unterschiedlich farbige Untergründe von einander getrennt. Die Wandgestaltung befindet sich an der östlichen Brandmauer des Hauses und zeigt damit in Richtung Innenstadt.
- ² Auf die sozialen Unruhen, die die Hamburger Stadtteilen St. Pauli, Neustadt, Altstadt und Altona-Altstadt insbesondere seit Ende des letzten Jahrhunderts immer wieder erschütterten, können wir an dieser Stelle nicht detailliert eingehen.

Photokopierte Blätter - Ausdrucksformen aus der Welt der Arbeit

Uli Kutter (Göttingen)

In den kurzen Ausführungen wurden die zahlreichen photokopierten Blätter charakterisiert, die Tag für Tag an fast jedem Arbeitsplatz kursieren. Sie sind eine volkskulturelle Ausdrucksform der Gegenwartskultur und stellen einen festen Bestandteil der Massenkultur dar.

Anhand zahlreicher Beispiele wurde aufgezeigt, dass diese Blätter nicht so neu sind, wie es zuerst vielleicht scheinen mag, und dass sie auch nicht auf den deutschen Sprachraum begrenzt sind.

Neben der Kritik und dem Ausdruck der Unzufriedenheit am Arbeitsplatz und neben der Darstellung sexueller Wünsche und Ängste scheint es kein Thema zu geben, das in diesen Blättern nicht irgendwie seinen Niederschlag findet. Manches der Erscheinungsform und des Inhaltes mag an die Gattung des Witzes erinnern; es soll und darf gelacht werden. Diese Formen dienen dazu, um zu unterhalten und um zu kommunizieren. Ein Unterschied liegt im Kontext: Witze werden erzählt,